

Kontextkorridore : eine Spurensuche

Autor(en): **Mathis, Simon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Karton : Architektur im Alltag der Zentralschweiz**

Band (Jahr): - **(2013)**

Heft 27

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-378699>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kontextkorridore: Eine Spurensuche

von Simon Mathis

Das Lichten-Modell von Bünzli und Courvoisier zeigt ein längliches, konsequent quaderförmiges Volumen. Die Orientierung der beiden nordöstlichen Häuserzeilen aufnehmend, legt es sich schräg vor das Rathaus Stans. Die strenge Geometrie des Gebäudes wird aufgebrochen durch fünf grosszügige Fensteröffnungen. An jeder Fassadenseite findet sich eine solche sowie ein Oblicht auf dem Flachdach. So präsentiert sich uns die Hülle des Gebäudes, und diese scheinbar banal-plumpe Gestalt war es, die 1992 für Aufregung sorgte. Es ist lehrreich, sich durch die Spitznamen zu wühlen, die damals durch die Presselandschaft geisterten. «Büroklotz» wird Lichten da genannt, «Fensterfabrik-Front» und «Flachdachkoloss». Klotz, Front, Koloss: Das sind wuchtige, schwere Wörter. Als befürchte man, ein Monolith der Moderne schliege in den Stanser Dorfplatz ein und eliminiere die visuelle Kraft jedes der umliegenden Gebäude. Auf den ersten Blick hat die Silhouette von Lichten in der Tat etwas Monolithisches, ein schlichter Stein wie aus einem Guss.

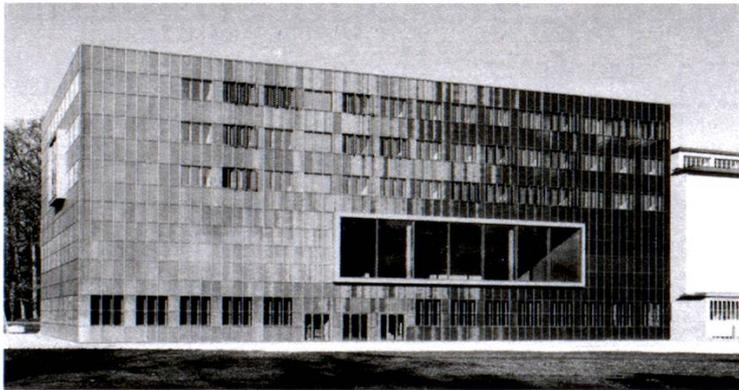
Es gibt noch einen Spitznamen für Lichten, der unsere Aufmerksamkeit verdient: «durchlöcherter Zündholzschachtel». Interessant ist hier vor allem die Bezeichnung «durch-

Muss der Rathauswettbewerb 1992 tatsächlich als gescheitert bezeichnet werden? Auf den Standort Stans bezogen: ja, bestimmt! Doch es ist kein Scheitern auf ganzer Linie. Denn öffnen wir den Blick, so zeigt sich, dass der Wettbewerb zumindest eines nicht war: wirkungslos. Das Projekt «Lichten» – obwohl disqualifiziert und unverwirklicht – hat einen Fingerabdruck in der Schweizer Architektur hinterlassen.

löchert», da sie auf die Fensteröffnungen Bezug nimmt, aber nicht ganz den Tatsachen entspricht. Denn das Volumen wird durch die Fenster eben nicht durchlöchert. Im Gegenteil: Alle fünf Öffnungen kragen leicht hervor, und das erst ist es, was die skulpturale Qualität des Bauwerks ausmacht. Auf diese Weise nämlich wird der innere Aufbau des Gebäudes von Aussen ablesbar. Denn alles, was auf diese Weise hervor ragt, ist Teil eines einzigen Raumgefüges, das aus Korridoren, Wartebereichen und einer Rampe besteht, über die die einzelnen Stockwerke erreichbar sind. Abgeschlossen wird die Rampe durch das Oblicht. Das alles ergibt eine harmonische, andeutungsweise punktsymmetrische Raumform. Eigentlich besteht Lichten also aus zwei Figuren. Die eine, der Quader, liegt offen da;

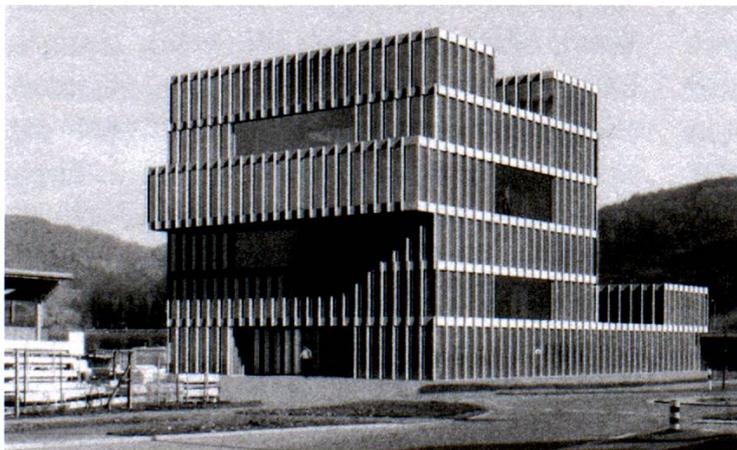
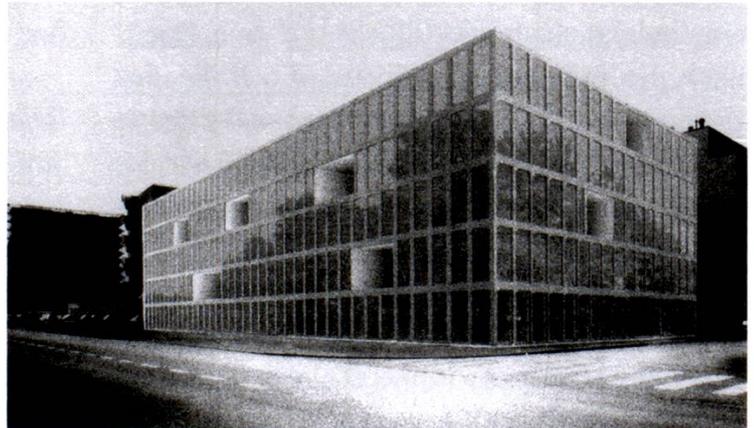


Das Stadthaus Rapperswil-Jona (ehem. Gemeindehaus Jona) der Müller & Truniger Architekten, Zürich, ist seit dem 16. Juli 2010 unter Schutz gestellt. Der Wettbewerb wurde 1994 durchgeführt und das Haus 1998 eingeweiht (Bild aus: www.muellertruniger.ch, eingesehen am: 10.3.13).



Das neue Armeeausbildungszentrum Luzern der Enzmann & Fischer Architekten, Zürich, basiert auf einem Wettbewerbsbeitrag von 1995 (Bild aus: *Werk, Bauen + Wohnen*, 6, 2000).

Wettbewerbsbeitrag «Ein Haus als Weg und Platz» von Christian Kerez, Zürich, für die Berufsschule Salzmagazin Zürich, der von der Jury 1997 mit einem Ankauf gewürdigt wurde (Bild aus: *Jurybericht*).



Siegerprojekt «tekton» der Graber & Steiger Architekten, Luzern, für einen Büroneubau in Frick, 2009 (Bild aus: *tec 21*, 10/2009).

die andere, der Korridorkomplex, gibt sich punktuell und doch unübersehbar zu erkennen. Es ist also keineswegs so, als hätten wir einen nachträglich durchlöcherten Quader vor uns. Viel eher sieht es so aus, als wären die Korridore das Ursprüngliche. Als hätte man den Quader im Nachhinein über sie gegossen. Kurz: Es handelt sich weder um einen vom Himmel gefallenen Monolithen noch um einen völlig hermetischen Klotz.

Bündelung und Fernsicht

In Stans ist Lichten ein Konzept geblieben, eine blosser Idee. Verwirklicht wurde die Idee dann aber doch, wenn auch an anderen Orten. Drei Jahre später gewinnen Christine und Evelyn Enzmann den Wettbewerb um das Armee-Ausbildungszentrum Luzern (AAL). Ihr Siegerprojekt kann die geistige Verwandtschaft zu Lichten kaum verbergen und will es wohl auch gar nicht. Bei dem Bauwerk handelt es sich wiederum um einen Quader mit fünf vorstehenden Fensteröffnungen, die als Abschluss der Korridore in die Umgebung hineingreifen. Auch ein Lichthof ist vorhanden. Die Fassade des AAL wird von einem feinen, regelmässigen Netz aus Baubronze umfasst, in das sich die kleineren Fenster einpassen. Dem militärischen Kontext entsprechend, vergleicht Peter Omachen das Bauwerk mit einem Bunker – einem Bau der Abwehr (vgl. *archithe-se* 1.95, S. 64). Ein Widerspruch zum bisher Gesagten? Nicht unbedingt, vereint doch auch das Lichten-Konzept zwei scheinbar gegensätzliche Aspekte: Bündelung und Fernsicht.

Ähnlich das Stadthaus in Rapperswil-Jona, 1998 von Andreas Müller und Daniel Truniger als Gemeindehaus realisiert. Erneut tritt uns ein schlichter Quader entgegen, dieses Mal mit zwei grossen Fenstern, die die nord-südlich ausgerichtete Längshalle kennzeich-

nen. In diesem Fall kommt die Rasterstruktur allein durch die Anordnung der übrigen Fenster zustande.

2010 bricht die Therapiestelle Heilpädagogisches Zentrum Uri in Altdorf die originale Quaderform auf, trägt die Grundidee allerdings noch in sich. Geplant von Niklaus Graber und Christoph Steiger, weist das Therapiezentrum überkreuzt gestapelte Korridore auf, die jeweils beidseitig in einem grossflächigen Fenster münden – hier nicht mehr hervorkragend, doch ausgezeichnet durch den Grössenunterschied zu den restlichen Fenstern. Dem feinen, strengen Bronzenetz des AAL weichen vertikale Holzstäbe, die plastischer und in einem freieren Muster angeordnet sind – jedoch wieder in Bezug auf die kleineren Fenster. Und wie schon beim AAL lösen sich die Korridorfenster entschieden von der dichten Begitterung. Sie lockern das Muster und stellen es in Frage, jedoch ohne es zu zerstören.

Spuren hinterlassen

Das jüngste Projekt zeigt eine Lockerung des Lichten-Quaders, während AAL und Gemeindehaus in den Neunzigern noch ganz dieser Form verpflichtet sind. Vielleicht stand in Altdorf das nicht realisierte Projekt für die neue Berufsschule Salzmagazin in Zürich von Christian Kerez Pate, das er 1997 als Beitrag mit dem Namen «Ein Haus als Weg und Platz» im Rahmen des Projektwettbewerbs vorlegte.

Die Kontextkorridore haben nun schon seit über zwanzig Jahren Bestand – unter anderem in einer Militärschule, einem Gemeindehaus und einer Therapiestelle. Stein des Anstosses, der Verwaltungsbau mit dem Namen Lichten. Mag die Idee 1992 auch nicht ausgeführt worden sein, eine Verwirklichung hat sie dennoch erfahren. Sogar mehr als eine.